

Ein Leben lang dem Wort verpflichtet : Emil Dietler und seine Aphorismen

Autor(en): **Schärer, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **73 (2015)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Leben lang dem Wort verpflichtet

Emil Dietler und seine Aphorismen

Peter Schärer

Von Lehrern sagt man, sie seien in besonderem Mass dem Wort verpflichtet. Das gelte sowohl für die gesprochene wie für die geschriebene Spielart. Tatsächlich haben in Zeit und Gegenwart viele Volksbildhauer als Schriftsteller, Erzähler und Dichter von sich reden gemacht, auch in unserer Gegend. Man erinnere sich nur an Peter Bichsel, der in Olten aufgewachsen ist und das Solothurner Lehrerseminar absolviert hat. Oder an Ernst Burren, dessen Geschichten uns seit Jahrzehnten beeindrucken und verstören. Oder an Josef Reinhard, dessen Werke zwar etwas in den Hintergrund gerückt sind, doch deswegen nichts von ihrer Aussagekraft verloren haben und vielleicht darauf warten, in einer melodischeren Zukunft wieder entdeckt zu werden. Sie und viele weitere Solothurner Lehrer haben das literarische Leben bis weit in ihr Pensionsalter hinein geprägt bzw. tun dies heute noch.

Andere nimmt man erst bei näherem Hinsehen wahr und kommt oft nur durch Zufall in den Genuss ihrer Werke. Ein solches Beispiel findet man in unserer Stadt in der Person von Emil Dietler, der bis vor wenigen Jahren Lehrer an den Oltner Primarschulen und engagierter Kommunalpolitiker (Gemeinderatspräsident 1981) war. Neben seiner Lehrtätigkeit unterrichtete er an den kaufmännischen und gewerblichen Berufsschulen wie auch an der Fortbildungsschule. Zwanzig Jahre lang war er bei Kolleginnen und Kollegen als Inspektor geschätzt. Beim Übergang ins Pensionsalter entpuppte er sich als bildender Künstler. Er widmete sich mit Leidenschaft und grossem Geschick dem Aquarellieren und hat einige sehr schöne Beispiele seiner Kunst hinterlassen. Seit ein Augenleiden das Malen beeinträchtigt, ja verunmöglicht, ist Emil Dietler zum Wort zurückgekehrt. Er verfasst Aphorismen.

Auf die Frage, wie er denn gerade auf diese literarische Kurzform gekommen und nicht epischer Erzähler geworden sei, erinnert er sich schmunzelnd an seine Lieblingsbeschäftigung als Gymnasiast. Da soll er zwar lange Aufsätze geschrieben, doch seine Lektüre stets mit einem Merkheft begleitet haben, worin er die schönsten Sätze festgehalten habe. Das Lesen in diesen Heften habe ihm nach Jahren noch Freude bereitet. Ob dadurch seine Vorliebe zu knappen literarischen Formen entstanden ist?

Wie als Aquarellist und als Lehrer ist Emil Dietler auch ein fleissiger Aphoristiker. Einige Tausend liegen vor, und der Strom ist noch nicht versiegt. Ihm gelingt es, scheinbar leichthin, seine Lebenserfahrungen und Einsichten so zu verdichten, in eine sprachliche Form zu bringen und zuzuspitzen, dass sie exakt die Mitte zwischen literarischer Form und philosophischer Aussage treffen. Auf die Frage, woher er nur die Ideen nehme,



Emil Dietler in seinem Garten an der Paul-Brandt-Strasse

meinte er einmal im vertrauten Kreis: «Das ist für mich wie Glaceschlecken.» Es macht ihm offensichtlich grosses Vergnügen, aus dem Flug der Gedanken oder mit Hilfe eines nächtlichen Gekritzels Weisheitssprüche von besonderer Schönheit und Prägnanz zu formen. Diese Lehrsätze nennen und beschreiben Eigenschaften und Merkmale von Mensch und Gesellschaft präzise und hinterfragen liebgewordene Vorstellungen und festgefahrene Einstellungen. Wie das die Form des Aphorismus nahelegt, arbeitet Emil Dietler geschickt mit der Technik der Gegenüberstellung. Diese antithetische Haltung führt blitzschnell zum Umdenken und zum Neubeurteilen eines alltäglichen Sachverhalts. Wohl deshalb nennt Emil Dietler seine Aphorismensammlung «Sekundenkleber». Denn sie haften nicht nur augenblicklich, sondern versetzen einen Sekundenimpuls, der nachdenklich macht. Mit einer anderen Technik verwandelt Dietler virtuos und unvermittelt Bilder und Gesichtspunkte. Seine Aphorismen sind unterschiedlich lang und ähneln gelegentlich kleinen Essays.

*Bildungsstreit
Über der Geistesbildung
kann man sich in den Haaren liegen
Und damit beweisen
Dass man keine Herzensbildung hat*

*Gutes Benehmen
Man darf sich nicht so benehmen
Dass andere meinen
Man sei ein Dummkopf
Aber auch nicht so
Dass andere meinen
Sie seien Dummköpfe*

Diese allgemein gültigen Sinnsprüche, die den Vergleich mit zeitlosen Beispielen antiker Vordenker oder französischer Moralisten aus dem 17. und 18. Jahrhundert nicht zu scheuen brauchen, wird man so schnell nicht mehr los. Sie bleiben haften. Gerade im Paradoxon gelingen neue Einsichten, ein In-sich-Gehen und gelegentlich auch ein Schmunzeln.

*Nicht bestanden
Man kann sich in nichts so sehr täuschen
wie in der eigenen Reife*

*Lebenstennis
Das Leben ist kein Tennisspiel
Man muss im Leben nicht jeden Schlag zurückgeben
Um gewinnen zu können*

*Paradox
Bei seelischer Kälte gibt das Öffnen
mehr Wärme als das Zudecken*

*Endgültig
Am Ende des Lebens gibt es keinen Wendepunkt*

*Kein Unterschied
Das Gold wirft den gleichen Schatten wie das Blech*

*Mausklick
Es ist ein angenehmes Nebenprodukt
des Computerzeitalters
wenn Frauen und Mäuse sich vertragen*

*Altes Haus
Wer sich liften lässt
bekommt kein neues Geburtsdatum*

Bereits die wenigen Beispiele, die hier eingestreut sind, lassen erwarten, dass dereinst einige von Emil Dietlers Aphorismen zu geflügelten Worten werden. Weil die nachlassende Sehkraft das Schreiben einschränkt, ist er mit Hilfe seines Enkels auf eine spezielle Art verfallen, seine Werke der Öffentlichkeit nahezubringen. Er spricht sie auf Tonträger, welche er im Freundeskreis großzügig verschenkt. Nur auf diese Art kann man in den Besitz und Genuss dieser Sinnsprüche gelangen. Die Covers der CDs tragen übrigens Reproduktionen seiner Blumen-aquarelle und verbinden so auf spezielle Art und Weise die beiden Stränge seiner Kreativität. Allerdings hat diese Verbreitungsart einen Nachteil: Man ermüdet beim Hören solch philosophischer Inhalte schneller als beim Lesen. Wettgemacht wird das allerdings durch die unverkennbare sonore Stimme Emil Dietlers und die Melodie seiner Sprache, die ihre Herkunft aus dem Schwarzbubenland bis heute nicht leugnen kann. Sie schaffen eine ruhig-vertraute Atmosphäre, die ihrerseits dazu einlädt, sich weiter in seine Gedanken zu vertiefen. Hoffentlich muss man nicht mehr allzu lange warten, bis ein Mann des Buches

auf Dietler und seine Aphorismen aufmerksam wird. Es wäre ein schönes Geschenk zu seinem runden Geburtstag im April (siehe Tabelle der Geburtstagsfeier 2015 in dieser Nummer), wenn ein paar Dutzend Beispiele seiner Aphorismen zwischen zwei Buchdeckeln angeboten würden. Denn die Fülle wie die Tiefe seiner Gedanken sichern dem Verfasser einen Platz in der Reihe der Solothurner Lehrer-Dichter. Wie er in seiner Bescheidenheit wohl auf solche Visionen reagierte? Vielleicht mit diesem Aphorismus, aus dessen Prosa die Dietlersche Poesie unverkennbar klingt:

*Auffällig
Grosse Perlen fallen nur auf
wenn es auch kleine Perlen gibt*

*Eher nachteilig
Wer immer nur seinen Vorteil sucht
hat einen gewaltigen Nachteil*

*Stolpersteine
Aus den Steinen
die ihm im Weg liegen
baut mancher seinen Charakter*

*Standfest
Nicht jeder der stehen bleibt
ist ein Esel*

*Anbetend
Wer Gott sagt sollte Gott meinen
und nicht sich selbst*

*Nabe Liebe
Die Liebe kennt keine Distanzen
zieht aber die Nähe vor*

*Politischer Fuchs
Wo es politische Füchse gibt
kann man froh sein
wenn das Parlament
kein Hühnerstall ist*

*Ganz einfach
Wer helfen will muss dienen können*

*Nur Geradliniges
Vermutlich kennt der Himmel
keine Hintertüre*

*Endlich Rosen
Nach der ersten Rose
sehnt man sich stärker
als nach der letzten*

*Windbunde
Windbunde passen besser an die Leine
als in die Politik*